

Autor/-in: Anja Baumgart-Pietsch
Seite: 10
Ressort: Lokales
Rubrik: Wiesbadener Kurier Stadtausgabe

Ausgabe: Hauptausgabe
Mediengattung: Tageszeitung
Auflage: 17.789 (gedruckt) ¹ 20.146 (verkauft) ¹
20.358 (verbreitet) ¹
Reichweite: 0,089 (in Mio.) ²

¹ von PMG gewichtet 04/2024

² von PMG gewichtet 7/2023

Der koloniale Blick ist noch spürbar

Studenten wollen mit Ausstellung zum Hinterfragen der eigenen Haltung anregen

WIESBADEN. "Wir warten auf einen Termin beim Zahnarzt und die sitzen da und lassen sich die Zähne machen." Sagt? Ein führender CDU-Politiker. "Kommen die Vertreter kultivierter und zivilisierter Völkerschaften... zu fremden Völkern als Befreier... um ihnen die Errungenschaften der Kultur und Zivilisation zu überbringen, geschieht das in edler Absicht..." Sagte? August Bebel, 100 Jahre zuvor. Ein kolonialistischer Blickwinkel, ein "Othering", das bedeutet: Menschen in "Wir" und "Die" einzuteilen. Ob es zu Zeiten des Kolonialismus die "Wilden" waren oder jetzt die "Migranten". Immer wird mehr oder weniger subtil vorausgesetzt, dass man selbst der Zivilisierte, Kultivierte, Gebildete ist, der dem anderen helfen muss, auf die gleiche Stufe zu gelangen. Wem hilft das Auslandsjahr eigentlich? Besonders in Berufen der Sozialen Arbeit ist dies ein Thema, über das noch wenig reflektiert wurde. Nun gibt es ein vom Bundesbildungsministerium gefördertes Forschungsvorhaben, an dem die Universitäten Hildesheim, Berlin, Marburg und die Hochschule Rhein-Main beteiligt sind. Drei Jahre lang widmen sich Studierende dem Thema "Soziale Arbeit auf den Spuren des Postkolonialismus".

Eine fünfköpfige Gruppe aus Wiesbaden, Angelina Link, Maria Sala Archelos, Sina Gribl, Aleksandrina Graumann und Tim Rosseburg, hat eine Ausstellung konzipiert, die zunächst nur intern im Fachbereich Soziale Arbeit zu sehen war. Sie berührt Themen, die zur Reflexion anregen. Zum Beispiel den "Voluntourismus": Viele Jugendliche möchten gerne ein Soziales Jahr im Ausland machen. Das macht sich gut im Lebenslauf und sorgt für die Erweiterung des eigenen Horizonts. Aber wem "hilft" man da eigentlich? Verfügt man über die nötigen Kenntnisse? Oder ist man - wenn auch nicht bewusst - der Meinung, man komme als "weißer Retter", der "Kultur und Zivilisation bringt" - wie schon August Bebel sagte? Ähnlich die Mitglieder des "Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft", der deutsche Frauen in die Kolonien entsandte, um dort "deutsche Tugenden und Moralvorstellungen" zu vermitteln. Rassismus ist nicht überwunden. In einer Exkursion nach Bad Weilbach, wo eine solche "Koloniale Frauenschule" um 1910 betrieben wurde, beschäftigten die Studierenden sich damit. Um Schuldzuweisungen geht es nicht, eher um das Hinterfragen eigener

Motive. "Es geht auch gar nicht darum, jetzt keine sozialen Jahre mehr im Ausland zu machen", so eine der Studentinnen. "Es geht nur darum, die eigene Rolle, die eigene Sicht mehr zu hinterfragen. Allen Menschen auf Augenhöhe zu begegnen und eben nicht immer als denjenigen, denen geholfen werden muss." Dass viele sich an schwarzen Fußball-Nationalspielern stören, dass die "Incel"-Bewegung Männern das Recht zusprechen will, über Frauenkörper zu verfügen, dass Identitäre von "Musterstaaten" für Migranten in Nordafrika schwadronieren: Das alles findet heute statt. Muss wirklich auf jedem Heft über Afrika ein Löwe oder ein Elefant abgebildet werden? Harmlose und weniger harmlose Dinge. Aber hinterfragen, reflektieren und vielleicht auch mal ändern könne man seine eigene Sichtweise immer. Dazu lädt diese Ausstellung, lädt das gesamte Forschungsvorhaben ein. Man hoffe, diese Ergebnisse auch anderswo oder zumindest online einmal präsentieren zu können. Denn nur für den "internen Gebrauch" ist das Thema zu wichtig und zu relevant.

Wörter: 481
Urheberinformation: (C) 2024 VRM GmbH & Co. KG
Ort: WIESBADEN